

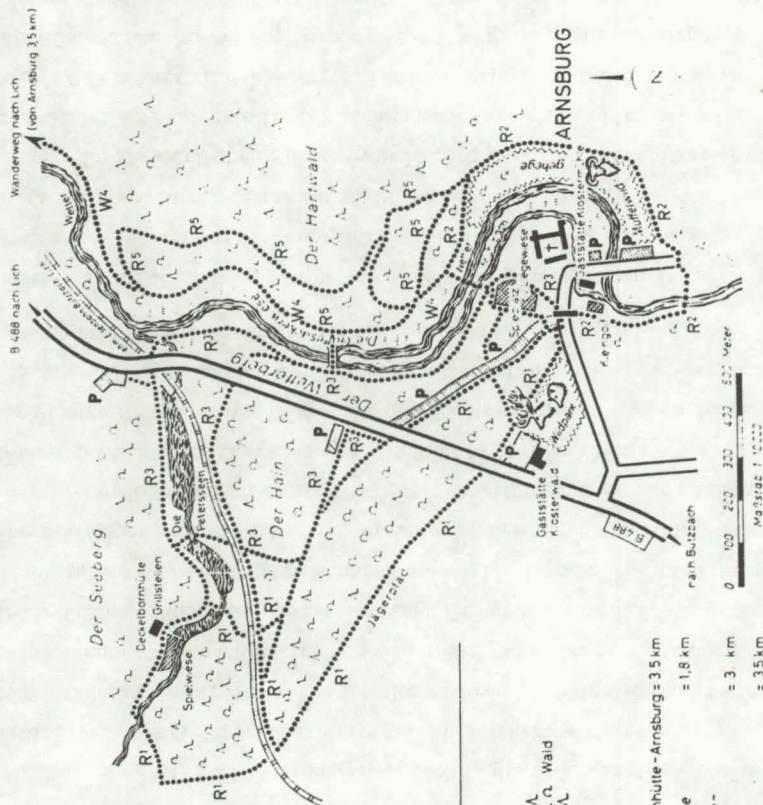
Willy Zschietzschmann

Kloster Arnsburg in der Wetterau

Ein Bericht über die letzten 20 Jahre (1952-1972)

Kloster Arnsburg ist in den letzten zwei Jahrzehnten zu einer besonderen Bedeutung erwacht, auf die hinzuweisen eine Aufgabe des Historikers sein sollte; es lohnt sich über die Ursachen Gedanken zu machen¹⁾. - Gewiß hängt es zunächst damit zusammen, daß Arnsburg 1953 selbständige Gemeinde wurde²⁾. Wie lange sie es noch bleiben wird, ist ungewiß; einstweilen hat die Vollversammlung der Gemeinde 1971 jede Eingemeindung abgelehnt; gedacht war an einen Anschluß an die Stadtgemeinde Lich. Die Gemeinde hat sich auch ein eigenes Wappen gegeben (Textabb. 1) es klingt an das alte Klosterwappen, im Schild die 5 Kreuze des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Als Bürgermeister amtierte bis 1956 Wilhelm Haupt, damals seit vielen Jahren Pächter der Gaststätte "Klostermühle", jetzt Besitzer der Gaststätte "Klosterwald", die er sich, 1963, auf dem Hainacker, seinem eigenen Grund und Boden, bei einem frisch gebohrten, 42 m tiefen Brunnen an der Landstraße von Lich nach Eberstadt, der Bundesstraße 488, erbaute³⁾. Sein Nachfolger als Bürgermeister wurde 1956 Karl Lang, Gräflicher Oberförster, der sich 1967 im "Äußeren Chor", am Ostrande des Hainfeldes, ein Haus baute - bislang der einzige Neubau in nächster Nähe des Klosters, wenn man von der Anlage eines Sportfeldes der Gemeinde Muschenheim in einer gewissen Entfernung von der Klostermauer im Süden absieht.

Durch Langs Tätigkeit ist in Arnsburg vielerlei geschehen: die Durchgangsstraße vom Pfortenbau bis zum Gartenhaus, wo sie das Klostergelände durch eine neuzeitliche Öffnung in der Klostermauer verläßt, wurde neu gebaut, die gärtnerischen Anlagen wurden neu gestaltet, Parkplätze angelegt, Ruhebänke aufgestellt, der Mühlgraben gereinigt und mancherlei mehr. Es ist jetzt alles sauber, ordentlich, gepflegt. Da das Wasser des Mühlgrabens bisweilen, trotz der 1970 vergrößerten Kläranlage des Wetter-Flüßchens beim Kolnhäuser Hof, üblen Geruch verbreitet, hatte



Zeichenerklärungen



Spazierwege

- | | | |
|----------------|---|----------|
| R ¹ | Rundweg: Arnsburg-Jägerplatz-Deckelbornhütte - Arnsburg | = 35 km |
| R ² | " Mauerflad um die Klosteranlage | = 1,8 km |
| R ³ | " Arnsburg-Gottesackerl - Teiche - Deckelbornhütte - Arnsburg | = 3 km |
| W ⁴ | Wanderweg nach Lich | = 35 km |
| R ⁵ | Rundweg: Arnsburg-Gottesackerl - Hartwald | = 35 km |

Textabb. 1

man erwogen, das Wasser des Mühlgrabens an der Schleuse im Gottesackeratal abzusperren; das ist aber nicht möglich, denn die Vegetation um den Mühlgraben, besonders die großen Platanen vor dem Abteigebäude, sind auf dieses Wasser angewiesen.

Eine reizvolle Attraktion hat sich der Bürgermeister einfallen lassen; nach seinen Plänen wurde 1967 ein Kinderspielplatz besonderer Art eingerichtet, zur Freude der Einwohnerkinder wie auch der Besucherkinder. Er liegt oberhalb des Bienengartens, hinter Bäumen halb versteckt. Alles ist aus Holz gebaut, Holz von den Bäumen des Klosterwaldes; Schaukeln sind da, eine Rutschbahn, in einer bedeckten Halle eine Kegelbahn, Sprossenwand, Tischtennis, vor der Halle ein Piratenschiff mit Deck, Mast, Mastkorb und Ausguck.

Auch außerhalb der Klostermauer sind Wanderwege für die wachsende Zahl der Besucher angelegt bzw. erneuert worden (Textabb. 1), sie sind, weil befestigt auch bei nassem Wetter begehbar. Der notwendige Schotter stammt vom Damm der Butzbach-Licher Eisenbahn, die ihren Betrieb schon seit längerem eingestellt hat. Der Eisenbahndamm ist vielfach bereits abgebaut, wie z. B. im Gebiet der "Petersseewiesen": Einst waren es Teiche für die Fischzucht der Mönche, dann landwirtschaftlich genutzte Wiesen, jetzt wieder Teiche, den untersten sieht man gut von der Brücke über die ehemalige Kleinbahn an der Landstraße von Lich nach Eberstadt. Das Wasser für die Teiche liefert der Petergraben, der aus der Dorf-Güller Mark kommt, die Teiche füllt und bei der Amtswies oberhalb des Kolnhäuser Hofes in die Wetter mündet. - In diesem Gelände ist, die Teiche sind mit einbezogen, 1972 ein Erholungswaldgebiet angelegt worden; das Gelände stellte der Besitzer, Otto Graf zu Solms-Laubach zu Verfügung; eingerichtet hat das Gebiet der Bürgermeister und Oberförster: Schutzhütte, Grillplätze, Spielplätze, Liegewiesen. All das ist für Autos gesperrt, diese bleiben auf einem Parkplatz bei der schon genannten Brücke stehen.

Vom Pfortenbau aus geht der Jägerpfad am Rande des Klosterwaldes ent-

lang nach West aufwärts, neuerdings ist er sogar beleuchtet. Die gleichfalls vom Pfortenbau ausgehende, jetzt befestigte und befahrbare Querstraße zur Landstraße Lich-Eberstadt kann als Parkplatz benutzt werden; in diese mündet der Wallpfad, der an dem Mauerdurchlaß ins Gottesacker-tal beginnt, über Holztreppe aufwärts zu den eigentümlichen Wällen außerhalb der Klostermauer führt. - Besonders ausgedehnt ist der 1,6 km lange Mauerpfad, er führt wie sein Name sagt, außen um die Klostermauer herum, führt vom Pfortenbau aus nach Süd, überschreitet die Wetter auf kleiner Brücke und endet zunächst am Gartenhaus, bis er, am Vogelschutzgehölz vorbei, am Ende der Mauerstrecke an der SO Ecke des Bezirkes wieder beginnt und jetzt, eng an der Klostermauer entlang laufend am Roten Tor vorbei in Gottesackertal hinabsteigt. Das Rote Tor in der SO Mauer, war einst das große Tor, das den Wagenverkehr von Osten her ins Kloster ermöglichte ⁴⁾. Von dem inneren Fahrweg am Pfaffenstein ist heut kaum noch viel zu sehen. Herr Dipl. Ing. Dr. Rainer Maruhn, jetzt Architekt in Süddeutschland tätig, hat vor einigen Jahren auf meine Bitte das Tor vermessen und zeichnerisch aufgenommen. Die Arbeit harret noch der Veröffentlichung. Das Gottesackertor im Norden, am Beginne des alten Weges in das Gottesackertal, sollte gleichfalls bald vermessen werden. Beide Tore sind bei Walbe nicht aufgenommen. - Der Zustand der Klostermauer selbst erfüllt den Eingeweihten mit Sorge: Wer den Mauerpfad von Anfang bis Ende abwandert, wird mancherlei beschädigte Stellen entdecken, auch solche mit Einsturzgefahr, er wird aber auch häufig bereits ausgebesserte Stellen erkennen.

Die Hauptursache für das neu erwachte Interesse vieler Menschen an Kloster Arnsburg liegt im innersten Kern der Gesamtanlage - im ehemaligen Kreuzgang. Hier hat der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge 1960 den "Kriegsopferfriedhof Kloster Arnsburg" eingerichtet (Eingeweiht am 19.6.1960). 447 Tote des Zweiten Weltkrieges ⁵⁾, die bisher in Einzel- oder Gemeinschaftsgräbern auf den Gemeindefriedhöfen der Landkreise Alsfeld, Büdingen und Gießen bestattet waren, sind umgebet-

tet und hier in Einzelgräbern beigesetzt worden. Soweit sie feststellbar waren konnten die Namen auf Bronzetafelchen beigegeben werden. Eine große Tafel mit allen Namen hängt, der Gräberanordnung entsprechend für jedermann sichtbar, im Durchgang des Bursenbaues. In ihrer letzten Ruhe sind hier vielerlei Angehörige fremder Völker vereinigt, Russen, Polen, Rumänen, die in der Kriegsgefangenschaft verstorben sind, auch noch kurz vor Kriegsende gefallene deutsche Soldaten, sowie 87 Opfer der politischen Gewalt, die 1945 unmittelbar vor dem Einmarsch der Amerikaner in Hirzenhain erschossen wurden: 81 Frauen, 6 Männer, Deutsche, Luxemburger, Franzosen, Russen und Polen (Taf. Abb. 1a).

Man hat davon abgesehen, jedem Einzelgrab ein Kreuz zu geben, es stehen vielmehr Einzelkreuze, Gruppen von 2 oder 3 Kreuzen über das ganze Feld verteilt (Taf. Abb. 0); diese Kreuze wurden aus Michelauer Basalt gehauen. Ein wiederaufgebaute Brunnen an der Südseite überragt den Hof, im Osten wurde der restaurierte Kapitelsaal mit einbezogen, eine wuchtige Mensa trägt mahnende Inschriften, auf der Vorderseite: "mortui viventes obligant", auf der Rückseite: "Fernes Grab im Osten, dich bannt der Gedanke in den geweihten Bezirk dieser Stätte". Die Besonderheit dieser Gedächtnisstätte ist es, die so viele Besucher anzieht, nicht nur interessierte Touristen. Die Besonderheit dieser Stätte aber strahlt auch aus dem innersten Kern der Klosteranlage heut hinaus in alle Welt, sie ist eine Erneuerung aus dem Geist geworden.

Die würdevolle Gestaltung der neuen Anlage wird dem Architekten Stadtgartendirektor i. R. Rudolf Stier, Kassel, verdankt. Herr Wilhelm Haffke, Frankfurt a. M. damals Geschäftsführer des Landesverbandes Hessen im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, jetzt im Ruhestand, inzwischen auch Ehrenbürger der Gemeinde Arnsburg, ist als Initiator des Kriegsofferfriedhofes von Anfang an unermüdlich und mit besonders liebevoller Hingabe tätig gewesen. - Für die Anlage des Friedhofes hatte der Eigentümer, Georg Friedrich Graf zu Solms-Laubach (+ 1969) das Gelände bereitwillig zur Verfügung gestellt, auch hatte der Landeskonservator

seine Einwilligung gegeben unter der Voraussetzung, daß vor Beginn der Arbeiten das Gelände archäologisch untersucht werde. Mit dieser Aufgabe wurde der Unterzeichnete beauftragt. Ich habe 1952 in der "Kunstchronik" ⁶⁾ einen ausführlichen Bericht gegeben, auch sind während und nach den Ausgrabungen gelegentlich Berichte in den Gießener Tageszeitungen, im "Hessenjournal" und in anderen Publikationsorganen erschienen; ich kann hier darauf verweisen und mich daher in diesem Teil des Berichtes kurz fassen (Textabb. 2).

Die Grabungsarbeiten wurden im Spätsommer 1958 durchgeführt. Die erforderlichen Mittel stellte der Hessische Kultusminister, der Regierungspräsident in Darmstadt, vor allem aber der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge bereit. Als Architekt war Dipl. Ing. Volker Stephan tätig, er zeichnete die Pläne und Schnitte. Die Grabung hat die im Plan von Walbe Abb. 8 als Vermutung eingezeichneten Teile des Umganges (ambitus) des Kreuzganges bestätigt, korrigiert und erweitert. Die bis zu Grabungsbeginn noch vorhandene neuzeitliche Grenzmauer im Süden haben wir sehr bald abgebrochen, ältere Aufnahmen zeigen noch ihren Verlauf ⁷⁾, auch verzeichnet sie der Stephansche Plan in der Kunstchronik (Textabb. 2). Freigelegt wurde ringsum das Fundament der Innenmauer des Kreuzganges mit den entsprechenden Strebepfeilern. Überall ist, wo es nötig war, die Fundamentmauer dementsprechend hochgezogen und befestigt worden; sie dient heut, einschließlich der Strebepfeilerfundamente, als Einfassung und Gliederung des Gräberfeldes. Die gleichfalls freigelegte südliche Außenmauer des Kreuzganges ist jetzt bis in ca. 3 m Höhe wiederaufgebaut, so daß der alte Zustand hier wieder sichtbar ist, nur: gegenüber dem Brunnenhaus muß man sich das zweiteilige Tor zum Refektorium der Mönche denken; es ist außerhalb des Kreuzganges in Fundamenten vorhanden, aber nicht ausgegraben worden; hier muß man sich einstweilen auf die Schürfungen Walbes verlassen. In der Südostecke lag eine Pforte nach draußen, am Ostbau ist das Türgewände noch zu sehen. - Das auf das Westende der neuen Südmauer gesetzte Kreuz (Taf. Abb. 1 a) stammt aus dem Anfang

des 13. Jahrhunderts; es lag bisher im kleinen Lapidarium des Kapitelsaales und gehörte einst zur Bekrönung, wie ein Mittelakroter, auf einem Giebel eines der Querhäuser der Kirche. Eine Aufnahme gibt Walbe nicht, er ergänzt aber solche Kreuze in der Rekonstruktion Abb. 9.

Das Brunnenhaus erbrachte bei der Ausgrabung so viel tatsächliche Substanz, daß ein möglicher Aufbau gewagt werden konnte ⁸⁾. Um einen gemauerten Kern zieht sich ein Ringkanal; vom Kern zur anderen Seite des Kanales lagen viertelkreisbogenförmige Platten mit kreisrunden, trichterartig vertieften Abflußlöchern. Vier Lochsteine waren nötig, zwei lagen noch in situ, einen fanden wir auf einem alten Steinhau, der fehlende wurde ergänzt. Die jetzt hierher verlegte untere Brunnenschale stammt aus dem Park des Schlosses von Lich. Wir wissen, daß bei der Säkularisierung des Klosters verzierte Steine von Arnburg nach Lich gekommen sind; da der untere Durchmesser der Schale bis auf den Zentimeter genau mit den Aufsnürungen auf den Lochsteinen übereinstimmt, ist es sehr wahrscheinlich, daß die Schale ursprünglich wirklich an der Stelle gelegen hat, zu der sie jetzt zurückgekehrt ist; die übrigen Teile des jetzigen Aufbaues sind teils alt, teils ergänzt, Ergänzungen und Aufbautwurf wurden vom Bildhauer Willy Schmidt, Frankfurt a.M. ausgeführt. Den Brunnen muß man sich einst überwölbt denken, es war ein richtiges Brunnenhaus. In den Flächen zwischen den Strebepfeilern des 3/6 Schlusses waren Fenster eingebaut. Das Wasser, das heut aus der oberen Schale quillt, stammt aus einem im NO dicht neben den Fundamenten liegenden, im 19. Jhd. angelegten Brunnenschacht, den wir wieder aufgedeckt haben. Von diesem Brunnen hatte das Gelände des ehemaligen Kreuzganges den Flurnamen "Brunnengarten" bekommen. Das Wasser wird jetzt durch eine kleine Pumpe nach oben gedrückt und fließt wieder in den Brunnenschacht zurück. In der Klosterzeit kam das Wasser für den Kreuzgangsbrunnen wohl aus dem höher gelegenen Deckelborn; Reste einer Druckleitung fanden wir auf. Die genaue architektonische Aufnahme und zeichnerische Rekonstruktion des Brunnenhauses sollte bald nachgeholt werden.

Die westliche Außenmauer des Kreuzganges war im Nordteil gut erhalten, der Südteil fehlte völlig, diesen Teil hat man erneuert und bis zum Anstoß an die Südmauer fortgeführt. Die kleine Pforte, die nach einem Entwurf von Dipl. Ing. Theo Kellner, Frankfurt, jetzt vollständig neu gebaut, den schmalen Zugang zur Gräberstätte bildet, liegt genau an der Stelle, an der auch in der Klosterzeit sich der Eingang zur Klausur befand; die alte Schwelle lag noch, arg beschädigt, in situ.

Vor den Innenseiten der Kreuzgangsfundamente verlief ein Abwasserkanal (Textabb. 2); er umzog auch die Strebepfeiler. Wir haben ihn an der Nordseite und auf der Westseite auf mehr als der Hälfte seiner ehemaligen Strecke feststellen können. Der Kanal hatte eine feste Sohle aus Steinplatten, gemauerte Wände, balkenartige Abdeckungen in Abständen verlegt, darüber eine hohe, bis auf das einstige Fußbodenniveau reichende Schicht von ohne Verband verlegtem Schotter - ein Trockenmauer, durch die das von den Dächern des Umganges herabkommende Regenwasser aufgefangen und abgeleitet werden sollte, also eine reguläre Dränage. Der Kanal stammt nicht aus der ersten Anlage des Klosters, denn es fanden sich in ihm verbaut allerlei behauene Steine, vor allem Maßwerkstücke, die wohl vom Kreuzgang stammen. Den letzten Zustand des Umganges zeigen die Gemälde im Schloß zu Laubach. Darauf erkennt man, daß die Wände zum Hof hin geschlossen sind und keine Maßwerkfenster mehr besitzen; dies wird dem Zustand nach den Wiederherstellungen des im Dreißigjährigen Kriege arg beschädigten Klosters entsprechen; in dieser Zeit ist dann wohl auch der Kanal angelegt worden. Man hat früher an anderen Stellen ähnliche Kanalstücke gefunden ¹⁰⁾. Walbe ¹¹⁾ datiert diese Außenkanäle wegen der verbauten Werkstücke in "spätere Zeit"

Die Renovierung des in den Friedhof mit eingezogenen Kapitelsaales (Taf. Abb. 0) hat nicht viel von der alten Bausubstanz verändert, aber Altes erneuert. Das Mittelfenster im Osten wurde dreiteilig, entsprechend den Seitenfenstern, wiederhergestellt; alle drei Fenster sind nach einem

mittelalterlichen Muster verglast worden. Die innen umlaufende Bank - Sitzbank für die Mönche - ist gegenüber dem vorherigen Zustand ein wenig verändert worden, vor allem aber entspricht jetzt der Fußboden dem einstigen Zustand (Textabb. 3). Der Fußboden war mit hartgebrannten rötlichgelben Fußbodenfliesen von 11,5 cm im Quadrat belegt; wiewohl nicht ein einziges dieser Plättchen in situ gefunden wurde, ging aus den Eindrücken, die sie auf der Mörtelunterlage hinterlassen hatten, ihre einstige Anordnung klar hervor: schmale Bahnen orthogonal verlegter Fliesen wechselten regelmäßig mit breiten Bahnen diagonal verlegter Fliesen ab. Gewiß wechselten hier auch verzierte Tonplättchen mit unverzierten, aber welche Bahnen einst verzierte, welche unverzierte Plättchen aufwiesen, konnte nicht festgestellt werden. Der Plan des Kapitelsaales von Stephan gibt den bei der Ausgrabung vorgefundenen Zustand genau wieder ¹²⁾.

Vor dem Einbau der schweren Mensa am Mittelfenster ¹³⁾ habe ich im Zuge der Ausgrabung von 1958 die drei Ostjochs des Kapitelsaales untersucht und dort Grabanlagen gefunden, und zwar übereinander liegende Doppelbestattungen. In Stephans Plan, Kunstchronik 1959, sind sie verzeichnet. Die oberen Gräber waren gestört, ja verwüstet, die unteren jedoch in allen drei Fällen völlig unberührt. Durch Herauspräparieren der Skelette zeigte sich die Lage der Bestatteten so, daß die Häupter im Westen lagen, also mit dem Blick nach Ost: Die Hände waren über dem Leib zusammengelegt ¹⁴⁾. Ohne Beigaben, Bestattung in Holzsärgen, wie aus geringen Resten von Holz ersichtlich war. Die wohl im Dreißigjährigen Kriege verwüsteten oberen Gräber hatte Abt Robert Kolb, als er 1675 mit dem Wiederaufbau begann, sorgfältig eingeebenet und einen neuen Fußboden darübergelegt. Dies ist bemerkenswert: in der Füllerde fanden wir 25 Blattspitzen und runde Knollen von den Kapitellen des Kapitelsaales. Das Fehlen der offensichtlich mutwillig abgeschlagenen Kapitellteile war schon immer aufgefallen, man versetzte das Abschlagen in die Zeit, in der nach der Säkularisierung der Kapitelsaal auch einmal als Schafstall verwendet worden war. Jetzt zeigt sich, daß diese Annahme unrichtig

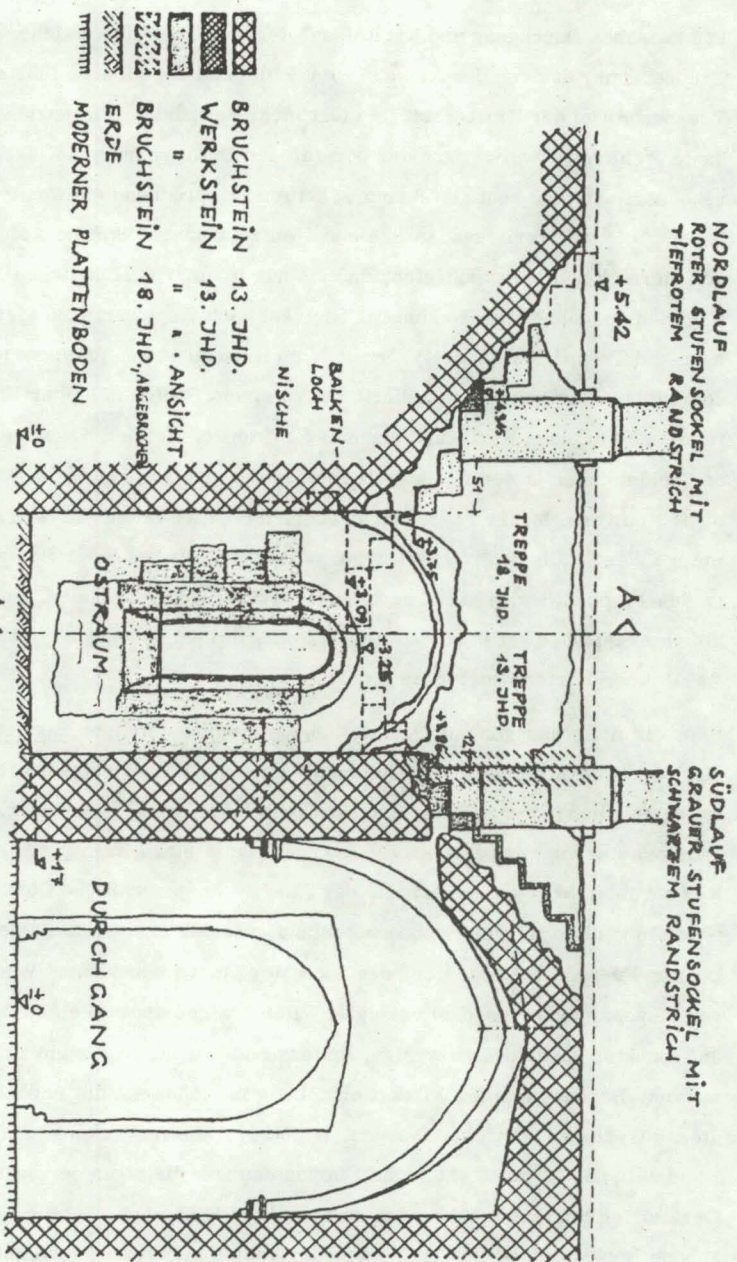
war: die Schweden haben es getan, und der Abt hat die Stücke sorgsam in die neu geweihte Erde über den Gräbern eingelegt. Warum hat er sie nicht als unnützen Schutt weggeworfen? Der Kapitelsaal war ein geweihter Raum, in diesem sind alle Einzelteile geweiht, also auch die Blattspitzen eines Kapitells, und geweihte Einzelteile, seien sie auch noch so klein, können nicht unbeachtet auf den Müllhaufen geworfen werden! Alle 25 Spitzen und Knollen sind inzwischen an ihre ursprünglichen Stellen zurückgekehrt, Frau Louise Zschiezschmann hat sie sämtlich angepaßt und fixiert. Die Anpassung eines größeren Stückes kann man heut noch sehen: am nördlichen Zwillingsfenster der Kapitelsaalfront weist ein Blatteil seine ursprüngliche rote Farbe noch auf, während sie sonst geschwunden ist. Walter Kröll, der Kunstmaler, der damals Wohnung und Atelier im Küchenbau innehatte, erkannte die Zusammengehörigkeit der Stücke sofort, Graf Ernstotto besorgte das Wiederanfügen.

In manchen Zisterzienserklöstern liegt vor dem Mittelfenster der Ostseite eine kleine Kapelle, meist handelt es sich um eine Johannes-Kapelle. Eine kurze Untersuchung an dieser Stelle hatte ein negatives Ergebnis; man kann füglich sagen: in Arnsburg gab es eine solche Kapelle nicht.

Die östliche Begrenzung der Klausur wird insgesamt vom Ostbau gebildet, der an die Schmalseite des südlichen Querhauses der Kirche angebaut ist (Taf. Abb. 1a und 1b). Das Erdgeschoß dieses Ostbaues besteht aus verschiedenen Einzelteilen, die untereinander keine Verbindung haben; es sind die Sakristei, der Kapitelsaal, die Treppe von der Klausur zum Schlafsaal im Obergeschoß, ein breiter Durchgang zu den einst hinter dem Ostbau liegenden Gebäuden, und, am Südende, das Auditorium oder Parlatorium: Die Tür hierzu liegt noch im Kreuzgangsgebiet; der Raum selbst ist heut als Holz- und Geräteschuppen der jetzigen Bewohner des Abteigebäudes genutzt, er ist seiner steinernen Stützen beraubt. Der ebengenannte Durchgang ist ausgeräumt; bis zum Beginn unserer Arbeiten diente er als Garage, am Ostende ist er durch ein Holzgitter abgeschlossen.

Die zwischen Durchgang und Kapitelsaal liegende Tür öffnete sich zu einem Treppenhaus, das von der Klausur zum Schlafsaal der Mönche führte. Die Treppenanlage der Klosterzeit ist nicht mehr vorhanden, die jetzt eingebaute Steintreppe wurde nach der sorgfältigen Untersuchung von Stephan rekonstruiert, den heutigen Bauvorschriften entsprechend ein wenig verändert. Die mir vorliegenden Pläne und Aufzeichnungen Stephans sind so umfangreich und aufschlußreich, daß sie nur in einer ausführlichen Publikation vorgelegt werden können. Hier sei nach Stephan nur so viel gesagt: die Treppe (Textabb. 4) begann vom Kreuzgang her in einem tonnenüberwölbten Treppenlauf und führte bis zu einem Podest in halber Höhe, wo er sich in einen Nord- und einen Südlauf teilte. Bei der Neueinrichtung des Schlafsaales in der Barockzeit verzichtete man auf den Südlauf und behielt nur den Nordlauf bei. Beide Querläufe hatten steinerne Stufen, der untere Westlauf hingegen bestand aus hölzernen. Spuren einer Bemalung an den Treppenwänden geben noch heut den Stufenverlauf wieder. Auch hier hat Stephan zwei Perioden festgestellt, die jüngere gehört ohne Zweifel der letzten Klosterzeit an.

Über die Ausgrabungen und Feststellungen in der ehemaligen Sakristei, die jetzt als Totenkapelle der Gemeinde Arnsburg eingerichtet ist, habe ich ausführlich in der "Festschrift für Christian Rauch"¹⁵⁾ berichtet. Daraus sei hier kurz wiederholt: die Sakristei hatte einen Zugang von der Klausur, der jetzt vermauert ist; der Ausgang in das südliche Querhaus ist offen geblieben. Der Fußboden bestand, wie der des Kapitelsaales, aus kleinen Fußbodenfliesen. Über den auch hier einst vorhandenen Wechsel von diagonal und orthogonal verlegter Plättchen gab es wohl einige Anhaltspunkte, aber doch zu wenige, um das entsprechende System zu ermitteln. Bei der jetzigen Wiederherstellung ist daher auf die Andeutung dieses Wechsels verzichtet worden. Wichtig ist die Aufdeckung der Piscina in der Nordostecke, eine Einrichtung zum Reinigen der sakralen Geräte. Ich bin überzeugt davon, daß das bei Walbe, Abb. 86, abgebildete schöne Becken mit Abfluß zu dieser Einrichtung gehört hat; man sollte



Textabb. 4

QUERSCHNITT B-B · BLICK NACH OSTEN

es wieder dorthin bringen.

An der südlichen Außenwand der Kirche, an der Westmauer des Kreuzganges sowie an dessen wiederaufgebaute Südwand ist heute eine Reihe von Grabsteinen aufgestellt, zum Schmuck und zur Belebung der Wände. Damit stehen diese Steine wieder dort, wo sie einst als Deckplatten von Gräbern gelegen haben. Daß Bestattungen im ambitus des Kreuzganges stattgefunden haben, konnte bei der Anlage der Kriegsgräber vor der Kreuzgang-Westwand, und auch sonst, festgestellt werden. Walbe druckte das Verzeichnis der Arnburger Grabsteine ab, das der Kapuzinerpater Nikolaus Kindlinger (+ 1819 in Mainz) vor der Säkularisierung des Klosters angefertigt hat. Es ist sehr nützlich für die Identifizierung der schon früher vorhandenen und der jetzt neu hinzugekommenen Grabsteine. Ihre Anordnung in der jetzigen Kriegsopferstätte ist so, daß an der Nord- und Südwand Wappensteine aufgestellt sind, an der Westwand Klerikersteine, die vorher in der Sakristei lagen, unter ihnen, jetzt in der Mitte der Westwand, der Oberteil der Marmortafel des Abtes Antonius Antoni ¹⁶⁾ Als nach Abschluß der Grabungen vom Herbst 1958 im Januar 1959 eine Gruppe von Pionieren der Bundeswehr anrückte und mit Planierraupen und Frontladern das Gelände einebnete und für die Anlage des Gräberfeldes vorbereitete, stieß man in der inneren Südwestecke des Kreuzganges auf ein Nest von behauenen Steinen, das sich - ich war selbst anwesend ¹⁷⁾ - alsbald als eine Gruppe von 5 großen Grabsteinen herausstellte. Die meisten waren gut erhalten, nur einige bereits zerstückelt, alle offensichtlich zum Abtransport bereitgestellt; aus irgendeinem Grunde unterblieb er und die Steine kamen unter die Erde. Es handelt sich um Steine, die sämtlich mithilfe des Kindlingerschen Verzeichnisses identifiziert werden konnten, um dessen Nummern 11, 17, 26 und 42. Auch den von Walbe S. 180 genannten Stein des Paters Johannes Kramer vom "monasterii loci M. vulgo Marienstatt", + 1674, haben wir wiedergefunden jetzt ist er an der Westwand unmittelbar rechts neben dem Eingang aufgestellt.

Der Zisterzienser Vorschrift entsprechend enthalten die Grabsteine als Kennzeichnung nur die Wappen der Verstorbenen, allenfalls noch eine Inschrift. Die Grabsteine mit Figuren machen hier eine Ausnahme. Bekannt sind von diesen heute nur zwei, ehemals waren es mindestens drei. Der eine Stein mit Johannes von Linden und Guda von Bellersheim, legitime uxor, von 1394, ist an seiner alten Stelle an der Westwand der Allerheiligenkapelle bis heute verblieben¹⁸⁾ - der zweite Figurenstein, der des Johannes von Falkenstein von 1365 - stand lange Zeit am Ostende der südlichen Außenmauer der Kirche. Walbe, Abb. 80, bildet ihn noch an dieser Stelle stehend ab; jetzt ist er im Mittelfeld der Nordwand des Kapitelsaales aufgestellt worden; hier ist er vor Witterungseinflüssen geschützt. Diese Figurensteine waren einst nicht nur Grabsteine, sondern gleichzeitig Gedenksteine für die Stifter von Sonderkapellen; bei dem Linden-Bellersheim-Stein sagt es uns die Inschrift, für den Falkensteiner müssen wir eine ähnliche Funktion erschließen, das nicht zuletzt aus dem dritten Figurenstein. Dieser ist freilich heute nicht mehr vorhanden, wir kennen ihn nur aus einer Beschreibung Walbes. Rube von Friedberg, einst Bischof von Verden, wurde hier bestattet, nachdem er eine Marienkapelle gestiftet hatte¹⁹⁾.

Das Obergeschoß des Ostbaues wird in seiner gesamten Länge vom Dormitorium eingenommen, vom Schlafsaal der Mönche. Zugänge zu ihm gab es zwei: die bereits beschriebene Treppe aus der Klausur sowie eine Treppe aus dem südlichen Querhaus der Kirche. Auch diesen Zugang haben wir als eine Steintreppe mit einem eisernen Geländer erneuert²⁰⁾. sie führt zu einer schönen Dreipaß-Öffnung in halber Höhe der Südwand des Querhauses. Die alte Schwelle dieser Tür ist noch vorhanden, sie ist in ihrer westlichen Hälfte tief abgetreten²¹⁾, die einstige Holztür war also meistens verschlossen, geöffnet wurde nur deren eine Hälfte. Hinter der Türöffnung setzte sich die Treppe noch bis zum Fußboden des Schlafsaales fort, auch dieser Treppenlauf ist jetzt erneuert. - In dem Zwickel zwischen der östlichen Außenwand des südlichen Querhauses und der nach

Osten vorspringenden Wand der Sakristei lag eine Treppenspinde, in der die Rundung des Gemäuers noch heute erkennbar ist; die rohe Öffnung in der südlichen Rundung ist neuzeitlich. Ich bin überzeugt davon, daß diese Wendeltreppe früher niemals zum Schlafraum, sondern auf das Dach und zum Dachreiter über die Vierung führte.

Bis vor kurzem war ein Betreten des Schlafsaales nahezu unmöglich: man mußte außen im Osten eine Leiter anlehnen, um durch ein Fenster über dem Kapitelsaal einzusteigen oder durch einen Bretterverschlag am Südeinde kommen. Die Gewölbe waren an vielen Stellen beschädigt, auch war der Fußboden nicht mehr intakt. Jetzt ist der Schlafsaal ohne jede Gefahr betretbar geworden, denn er konnte in allen seinen Teilen gesichert, der alte Zustand des 13. Jahrhunderts wiederhergestellt werden. Wir haben damit einen der schönsten zeitgenössischen Räume wiedergewonnen (Taf. Abb. 6a und 6b).

Die Arbeiten am Dormitorium haben sich über einen längeren Zeitraum ausgedehnt, doch neuerdings haben wir Sorge mit dem Dach, das an manchen Stellen undicht geworden ist. Aber auch dies wird durch "gemeinsame" Anstrengungen behoben werden. In Gang gekommen ist die Restaurierung durch persönliche Initiative des früheren Hess. Kultusministers, Prof. Schütte, (+ 1972), der nach einem Gespräch mit mir sich von ihrer Notwendigkeit überzeugen ließ. Der Saal konnte leider nicht in ganzer Länge wiederhergestellt werden sondern nur etwa zwei Drittel, bis zur Südwand des darunterliegenden Kreuzganges. Nur so weit sind die Gewölbe und Stützen des Untergeschosses intakt, das restliche Drittel im Südteil ruht auf schwankendem Boden, Stützen und Gewölbe fehlen. Welche Mühen und Kosten entstehen, wollte man diese Stützen wieder einsetzen, haben wir beim letzten wieder hergestellten Joch erfahren. Eine neue sorgfältige Gesamtaufnahme als Ergänzung zu Walbes Zeichnungen, Abb., 98/99, ist jetzt dringend nötig geworden, sie müßte dann auch die Südfassade des Ostbaues mit einbeziehen, die vorhanden ist, aber von den barocken Mauern des Abteigebäudes umbaut wurde. - Der Fußboden des Schlafsaales wurde

mit 20 cm großen Ziegelplatten belegt, ihre Spuren haben wir an verschiedenen Stellen sicher beobachten können (Vergl. auch Walbe, Abb. 108).

Einen höchst erfreulichen Anblick bietet jetzt die gesamte Westfront des Ostbaues (Taf. Abb. 1a), nach der Kriegsofopferstätte zu. Sie ist völlig im Zustand des 13. Jhds. wieder erstanden. Die Wiederherstellung war zur Sicherung des Gemäuers nötig geworden, geistig und künstlerisch brachte sie einen großen Gewinn.

Nach der Regel der Zisterzienser waren die Mönche verpflichtet, den Teil der Nacht, der ihnen zum Schlafen verblieb, in einem gemeinsamen Schlafrum zu verbringen: Als sie in der Barockzeit hier wieder eingezogen waren, leisteten sie sich den Luxus von Einzelzellen. Man sieht heut noch an den Einkerbungen an Kapitellen und Basen, wie zur Gewinnung von Einzelzellen hölzerne Scherwände gezogen waren. Für jede Kammer war je ein neues Fenster in die Mauern gebrochen worden, während die älteren Fenster des Mittelalters sämtlich vermauert wurden. Die barocken Fenster mit ihrem Rahmen aus roten Sandstein sind jetzt sämtlich beseitigt, zu sehen ist dafür die mittelalterliche Front, bestehend aus kleinen Rechteckfenstern und in der Mitte darüber angebrachten Rundbogenfenstern. Diese bisher vermauerten Fenster waren zum größten Teil noch vorhanden, andere, von den barocken Fenstern beseitigte oder beschädigte, konnten mit alten Werkstücken wieder eingesetzt werden. Sie wurden inzwischen auch verglast.

Die Mittel für diese Wiederherstellung stellte der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge zur Verfügung. Es wurde auch der letzte Teil des Dormitoriums im südlichen Trakt, außerhalb des Kreuzganges, bis zum Anstoß an das Abteigebäude wiederhergestellt (Taf. Abb. 1b). Hier reichten die Fenster auffallenderweise tiefer herab. An der Wand über dem Kreuzgang hatte einst das Dach des Umganges das entsprechende Herabziehen der Fensterreihe verhindert ²²⁾.

Durch zwei große Öffnungen werden die Fenstersysteme der Westwand unterbrochen, die eine über dem rechten Zwillingsfenster des Kapitelsaales, die andere über der Sakristei; es waren Türen, die aus dem Schlafsaal heraus in das Obergeschoß des Kreuzganges führten (Taf. Abb. 1a). Das Innengewände zeichnete Walbe, S. 120, Abb. 105. Auch an der nördlichen Tür fanden sich Reste des alten Gewändeprofilcs, sie werden jetzt ergänzt und wieder eingesetzt. - Die nördliche Tür veranschaulicht unsere Abbildung (Taf. Abb. 2a); sie bietet einen Blick in die Nordostecke des Kreuzganges; an der Südwand der Kirche zeigt sie das schöne Mönchsportal, darüber das erste Kreisfenster des südlichen Seitenschiffes. Weiter blickt man auf die Westseite des südlichen Querhauses, unten auf den spitzen Bogen, der jetzt wegen der Treppe zum Schlafsaal wieder vermauert ist; er war übrigens in der Klosterzeit auch vermauert. Die Nischen im Gewände deuten auf eine Verwendung als Kapellenraum hin. Darüber erkennt man an dieser Stelle deutlich die Reste des Kreuzgang-Obergeschosses: Konsole und Bogenansatz nach zwei Seiten. In der Mitte des Feldes, etwa in Mannshöhe über dem leicht zu ergänzenden Fußboden befindet sich, wie ein Fenster, eine viereckige Nische, sie ist ca 80 cm breit und 90 cm hoch, 77 cm tief. Eine Vertiefung rund um die Stirnseite diente zum Einfügen eines Holzrahmens mit von außen verschließbaren Türflügeln. In den Seitenwänden finden sich noch heute eingetiefte Rillen zum Einschieben von Brettern. Es war also eine Art Regal, ein Wandschrank. Die genaue Untersuchung führte zu einem überraschenden Ergebnis: In der Mitte des Nischenbodens war eine niedrige quadratische Eintiefung eingemeißelt. Innerhalb dieser Vertiefung liegt eine kreisrunde Öffnung, sie führt unter dem Nischenboden zu einem in der Mauerung ausgesparten Kasten, er ist 55 cm tief und nicht ganz so breit wie die Nische selbst. Auf die quadratische Eintiefung könnte eine schmale Holz- oder Steinplatte aufgelegt worden sein, sodaß von dem darunter liegenden Kasten nichts mehr zu bemerken war. Um die Maße zu gewinnen, haben wir den Kasten ausgeräumt: er war voller Erde, Vogelmist und Mäuseknochen, auch der Rest eines Euleneises lag darin, sonst nichts. Einst war es ge-

wiß ein Geheimfach des Abtes, ein regelrechter Tresor. Hier konnten wichtige Urkunden auch kostbare Geräte, Schätze aufbewahrt und gegen fremden Zugriff gesichert werden. Eine ähnliche Einrichtung ist mir von anderen Klöstern nicht bekannt.

Das Kreisfenster am Ende der Kirchensüdmauer ist innen zugemauert; die außen in die aus Werksteinen bestehende Rundung eingelassenen Haken beweisen wohl auch hier, daß dieses Fenster gleichfalls als eine Art Wand-schrank verwendet war; er liegt freilich recht hoch über dem Fußboden, er war dann nur über eine Leiter erreichbar ²³⁾.

Weil auch die Klostergasse in die Erneuerung des Kreuzganges einbezogen werden sollte, habe ich im August 1959 das Gebiet vom Bursenbau-Durchgang bis zum Laienbrüderportal untersucht, insbesondere die Fundamente der Außenwand der Klostergassen-Halle auf eine größere Strecke freigelegt, Stephan hat die Grabungsergebnisse vermessen. Daß die Gasse einst eine überwölbte Halle war, geht aus den Konsolen an der Außenseite der Kreuzgang-Westmauer hervor. Die Fundamentoberkante liegt ca. 1 cm unter dem ehemaligen und jetzigen Niveau. Eigentümlicherweise waren an der Westseite dieses Fundamentes keinerlei Ansätze für Strebpfilerfundamente zu beobachten, sodaß man annehmen möchte, die Wölbung war aus Holz errichtet. Unmittelbar vor dem Durchgang im Bursenbau kam ein glatt gearbeiteter Lungstein zum Vorschein. Ohne Zweifel lag er noch in situ, und offensichtlich war es ein Schwellstein, denn er war durch häufige Benutzung abgetreten. Ergänzen wir südlich daneben noch einen zweiten Stein, so ergibt sich die Breite der Schwelle für die kleine Tür, für den schmalen Zugang zur Klostergasse. Daß diese Tür genau gegenüber dem Zugang aus der Klostergasse in die Klausur liegt, ist kein Zufall. Bei der Herrichtung des Vorplatzes habe ich den Schwellstein auf das jetzige Niveau heben lassen, um diese einstige Pforte anzudeuten, er ist innerhalb der roten Sandsteinplatten dieses Vorplatzes wegen seiner grauen Farbe leicht erkennbar. - Der jetzige Weg zum Laienbrüderportal am Ende der Klostergasse ist genau über dem Fundament der Klostergassenmauer angelegt worden, so-

daß der aufmerksame Besucher die Breite dieser Gasse sofort erkennen kann.

Der Durchgang in der Mitte des Bursenbaues ist ein wirklicher Durchgang, also nicht, wie er manchmal genannt wird, eine Durchfahrt. Das jetzige Pflaster des Durchganges liegt ca. 1,2⁰ über dem alten Niveau. Ich konnte dies bei einer Untersuchung der Südostecke des Durchganges einwandfrei klären. - Die Fortsetzung der Klostergasse nach Süden ist uns nicht bekannt; ich habe die Fundamentmauer vom Schwellstein ab noch ein Stück weit verfolgt und fand in etwa 2 m Entfernung noch keinen Abschluß; diese Frage könnte nur durch eine nochmalige Schürfung geklärt werden.

In die "Erneuerung" von Kloster Arnsburg ist auch die Klosterkirche mit einbezogen worden. Seit vielen Jahren sind hier systematische Befestigungsarbeiten in Gang gesetzt worden, die jetzt als abgeschlossen angesehen werden können. Das Mauerwerk der Kirche war an zahllosen Stellen brüchig geworden, die Witterungseinflüsse hatten es gelockert, auch hier horstende und nistende Vögel haben es nicht geschont, 600-700 Steine fielen pro Jahr von der Mauer herab, das berichtet Georg Goebel, der jahrzehntelang hier als Gärtner tätig war, eine in Arnsburg wohl bekannte Persönlichkeit. Selbst einen schweren Block von dem östlichen Fenster an der Nordseite des nördlichen Querhauses fanden wir eines Tages herabgestürzt am Boden liegen. Hier mußte schleunigst Abhilfe geschaffen werden. Solche Befestigungs- und Restaurierungsarbeiten erfordern erhebliche Mittel. Wie wurden sie aufgebracht?

Hier ist es nun Pflicht des Berichterstatters, eine Tatsache zu erwähnen, die erwähnt werden muß, wenn man nach den Ursachen der "Erneuerung" in Kloster Arnsburg fragt. Nach der Verselbständigung der Gemeinde Arnsburg und dem Einbau der Kriegsopferstätte kann als dritte Ursache des in weiten Kreisen der Bevölkerung und selbst der Wissenschaft erwachten Interesses dies nicht übersehen werden. Es handelt sich um nichts anderes als um die Gründung eines Vereins; es ist "der Freundeskreis

des Klosters Arnsburg". Seit seiner Gründung 1962 bemühte er sich, die Mittel zu beschaffen oder bereitzustellen, die für die in Arnsburg nötig gewordenen Erneuerungsarbeiten gebraucht werden. Der "Freundeskreis" mit seinem in breiten Kreisen verankerten Mitgliederbestand hat sich als Hauptaufgabe gesetzt: die Erhaltung und Bewahrung des überkommenen Bestandes der Klosteranlagen, insbesondere der Kirchenruine, die Sicherung der alten Gebäude, soweit das möglich ist. Nebenbei nimmt in seinem Programm auch die Forschung einen gewissen Raum ein, sie wird angeregt und gefördert. Der "Freundeskreis" wurde von Herrn von Schwerin (+1965) und einer Handvoll Gleichgesinnter gegründet, Herr von Schwerin war damals Landrat im Kreise Gießen, er blieb auch bis zu seinem Ausscheiden aus dem Amt der erste Vorsitzende; an seine Stelle trat sein Amtsnachfolger Dr. Maraun, danach Landrat Ernst Türk. Jetzt amtiert der Unterzeichnete, zusammen mit Bürgermeister Lang als geschäftsführenden Vorsitzenden. Die Gründung des "Freundeskreises" mußte erwähnt werden, denn in Arnsburg ist seitdem nichts geschehen, das nicht von ihm angeregt, gefördert, oft sogar finanziert worden wäre. Natürlich ist der Freundeskreis nicht reich, er kann nicht aus eigenen Mitteln alle Arbeiten finanzieren. An der Finanzierung der verschiedenen Unternehmungen waren viele Instanzen beteiligt: die Gemeinde Arnsburg, der Landkreis Gießen, die Hess. Landesregierung, das Gräfliche Haus Solms-Laubach und viele private Spender, deren Namen zu nennen, mir leider nicht erlaubt ist. Die Dienststelle des Hess. Landeskonservators hat in allen Fällen mitgearbeitet, angeregt, gefördert, und finanziert. Dr. Otto Müller, früher Seligenstadt jetzt Steinbach, hat von Anfang an alle Unternehmungen mit besonderem Interesse verfolgt, ebenso die Leiter der Dienststelle selbst, erst Dr. Feldkeller, jetzt Dr. Kiesow. Für deren rege Anteilnahme und vorzügliche Zusammenarbeit ist die Gemeinde Arnsburg, der Freundeskreis, der Berichterstatter nicht minder, dankbar.

Die Befestigung der Kirchenmauer geschah von einem wandernden Stahlgerüst aus durch Abdichten der Fugen; um den gewohnten Anblick nicht zu stören, ist von einem regelrechten Verputz abgesehen worden. Eine besondere Aufgabe bestand darin, die jetzigen Mauerkronen zu belassen, aber so zu bearbeiten, daß ein weiteres Eindringen des Regenwassers von oben her verhindert wird, durch "Jute-Bitumen-Dichtungsverfahren mit Gefälle nach außen". Das ist geschehen unter möglichster Schonung des Pflanzenwuchses, der sich auf allen Mauern selbst angesamt hat und dem Aussehen der Ruinen sein besonderes Gepräge verleiht. Wer einmal vom Gerüst aus die Baumwildnis da oben hat sehen können, wird erstaunt gewesen sein über die Üppigkeit der Vegetation. Die Abbildung 4a möge hiervon einen Eindruck vermitteln. Die Kiefern auf der Mauer schaden im allgemeinen kaum, und wo einmal ein Baum im Wege war, mußte er notgedrungen beseitigt werden; so etwa ist die schöne Douglasie, die aus der Außenmauer des nördlichen Seitenschiffes herauswuchs, zu unserem größten Bedauern der Renovierung der ganzen Wand zum Opfer gefallen.

Die Befestigung der Mauer begann im Westen beim südlichen Seitenschiff, sie hat auch hier die fast noch intakten Gurtbögen einbezogen, ging über das Chorgebiet weiter bis zum nördlichen Seitenschiff. Behutsame Wiederherstellungen, wo sie angängig und möglich sind, gehören mit zum Programm des "Freundeskreises". So wurde z.B. das zweite Obergadenfenster im nördlichen Seitenschiff (Walbe Abb. 29) vollständig wiederhergestellt, und als die Arbeiten bis zum Ende des nördlichen Seitenschiffes fortgeschritten waren, sind hier besondere Sicherungs- und Wiederherstellungsarbeiten unternommen worden. Ich habe hierüber inzwischen abschließend berichtet ²⁵⁾.

Die noch vorhandenen Gewölbe sind befestigt worden, das noch fehlende Joch des nördlichen Seitenschiffes ist in der alten Form ergänzt worden, sodaß jetzt dort alle Gewölbe wieder intakt und gesichert sind; dieses Seitenschiff kann also von der Allerheiligenkapelle aus bis zur Tür zum "Paradies" ungestört überblickt werden. Es hat auch ein neues Dach er-

halten und auch die Außenfront ist in ganzer Länge restauriert, auch hier gewinnt man jetzt den Eindruck des alten Zustandes wieder, wie er von Walbe in Abb. 11 in Rekonstruktionszeichnung dargestellt worden ist. -

Beim Aufstellen des Gerüstes wurden an der Nordseite des Mittelschiffes beim letzten Pfeiler im Westen große Lungsteinplatten beobachtet, die vermutlich zum einstigen Fußboden der Kirche gehörten; sie liegen wohl in situ. Diese Platten gleichen denen, die jetzt vor dem Eingang zur Klostermühle verlegt sind.

In die Wiederherstellungsarbeiten in der Kirche ist 1972 auch der Chor einbezogen worden (Taf. Abb. 3a). Der große Bogen in der Mitte des Chorhauptes (Taf. Abb. 2b) hatte wegen Einsturzgefahr der darüber liegenden Mauer für den Durchgang gesperrt werden müssen, jetzt kann man wieder unbesorgt hindurchgehen, denn das häßlich ausgefressene Mauerwerk ist von einem neuen Rundbogen unterfangen worden (Taf. Abb. 5b). Wer den alten Zustand noch kennt den z. B. Walbe in Abbildung 26 wiedergibt, und mit dem jetzigen vergleicht, wird sehen, wie hier durch diese Restaurierung nicht nur eine Sicherung der aufgehenden Wand erreicht wurde, sondern gleichzeitig mit der Wiederherstellung des alten Zustandes ein höchst befriedigender künstlerischer Gewinn erzielt worden ist. Für die Wiederherstellung dieses Bogens - die genaue Vermessung, die Herstellung eines maßgerechten Planes des Grund- und Aufrisses, die Beschaffung und Bearbeitung der Steine, den Einbau der Steine von einem Gerüst aus u. dergl., - waren erhebliche Mittel nötig; sie wurden von privater Seite, von Giessener Bürgern, zur Verfügung gestellt. Von den Bogen durchgängen, die aus dem Chorhaupt in die Seitenkapellen führen, sind manche in gleicher Weise beschädigt, auch hier wird sich bald eine Einsturzgefahr einstellen, wenn nicht vorher eine ähnliche Sicherung durch Einziehen eines neuen Bogens herbeigeführt wird. Mittel hierfür stehen freilich einstweilen nicht zur Verfügung.

Wie bekannt und dem Grundriß bei Walbe Abb. 27 zu entnehmen ist, besaß der Arnsburger Chor um das Chorhaupt herum eine Anzahl von Neben-

kapellen. Von diesen endete die Mittelkapelle in einer Apsisrundung, desgleichen die nördliche und die südliche Kapelle, die ihren Zugang von den Querhäusern hatten. Die nördliche Apsis hatte A. Matthäi bereits im Jahre 1893 freigelegt ²⁶⁾, sie ist jetzt leider seit langem wieder verschüttet; hohes Erdreich und Baumwuchs verhindern dort zunächst eine Wiederfreilegung. Die südliche Apsis hingegen haben wir 1967 wieder sichtbar werden lassen und dafür Sorge getragen, daß sie jetzt auch weiter sichtbar bleibt (Taf. Abb. 5a). Die Arbeit führte Dr. Augst, Alledorf/Lumda, zusammen mit 4 Volksschülern seines Heimatortes aus. Dr. Augst hat auch ein Archiv von Kloster Arnburg und vom "Freundeskreis" angelegt, das er zur Zeit betreut und ständig erweitert; er ist ein um die Geschichte des Klosters sehr verdienter Mann.

Weil vor der Sakristeitür im südlichen Querhaus steinerne Fußbodenplatten verlegt werden sollten, was inzwischen geschehen ist, habe ich im August 1961 durch einige Gräben den Platz vor der Nordwand des Ostbaues untersucht, mit negativen Ergebnis, soweit es den Kirchenbau betrifft. Von besonderer Bedeutung freilich war der Fund von etwa 30 Scherben eines prähistorischen Gefäßes (Taf. Abb. 4b). Die Fundumstände sind für unser Gebiet als einzigartig zu bezeichnen. Die Scherben lagen vor dem SW Vierungspfeiler, ca. 2 m in südöstlicher Richtung von diesem entfernt, ca. 30 cm tief in einer Schicht unmittelbar über dem gewachsenen Boden, der hier von unberührtem Lößlehm gebildet wird. Die Scherben lagen schräg geschichtet in der Erde, als ob sie einst bei der Erbauung der Kirche absichtlich so hingelegt worden wären. Sie weisen überall alte Brüche auf. Ich habe die Scherben geborgen und zu Dr. Krüger ins Oberhessische Museum gebracht. Er hat sie zu einem großen Vorratsgefäß zusammengesetzt und als zur frühen Latène-Kultur gehörig bestimmt. Er wird gelegentlich selbst darüber berichten. Das zusammengesetzte Gefäß ist inzwischen wieder nach Kloster Arnburg zurückgekehrt und, für alle sichtbar, in der Nische rechts neben dem Durchgang im Bursenbau ausgestellt.

In der Hoffnung auf weitere Funde prähistorischer Zeit haben dann Dr. Krüger und ich das Grabungsfeld bis zur Mitte der Vierung ausgedehnt - ohne Ergebnis. Das Vorratsgefäß ist einstweilen das einzige seiner Art geblieben. Es fanden sich an dieser Stelle Mauern kleiner Kammern und von Gängen, die sich bis ins Mittelschiff verfolgen ließen. Wahrscheinlich waren es die Reste einer Art von Fußbodenbeheizung für die Mönche unter dem Chorus Major; eine Veröffentlichung der Ergebnisse muß einer späteren Bearbeitung vorbehalten bleiben.

Der Chorus Major erstreckte sich, wie bekannt, bis zum dritten Mittelschiffspfeiler von Ost gezählt. Hier finden sich an den entsprechenden Stellen die Einarbeitungen zum Einsetzen der Chorschranken, die sich auch auf die Seitenschiffe ausdehnten (Walbe S. 73) und auch die Allerheiligen-Kappelle so teilte, daß ihr westliches Joch im Chorus Minor und die 3 östlichen im Chorus Major lagen.

In den Außenmauern des südlichen Seitenschiffes sind in den ersten 3 Jochen große Kreisfenster eingesetzt (hier Taf. Abb. 1a u. 1b)²⁷⁾, in den nun folgenden Jochen aber sog. Rundbogenfenster. Walbe bringt diesen Wechsel in Zusammenhang mit dem "Stilwandel" innerhalb des Langhauses, wo Rundbogenarkaden zu Spitzbogenarkaden wechseln, sich also ein Wandel vom Romanischen zum Gotischen vollzog. Ich möchte der sehr verbreiteten Meinung widersprechen: Erstens beginnt der Rundbogenfenster-Trakt nicht erst im 5., dem ersten gotischen Joch, sondern schon im 4. Joch, dem letzten romanischen. Zweitens kann ich nicht sehen, daß die Kreisfenster ausgesprochen romanisch, die Rundbogenfenster aber gotisch sein sollen. Da drittens die Kreisfenster nur im Gebiete des Chorus Major, also der Klausur, liegen, möchte ich sie vielmehr als äußere Kennzeichnung des Klausurbereiches des Kirchenraumes deuten.

Unmittelbar hinter den Chorschranken, also jetzt im Chorus Minor, liegen innerhalb des 5. Joches, also im "gotischen" Teil, an die westlichen Stirnen des vierten Pfeilers angelehnt, Fundamente für Nebentaltäre; im

Süden sind sie oberhalb der jetzigen Grasnarbe noch sichtbar, im Norden konnten sie durch Grabung nachgewiesen werden.

Innerhalb der Allerheiligen-Kapelle ist 1971 von Giessener Archäologie Studenten eine kleine Grabung begonnen, aber leider nicht zu Ende geführt worden. Das soll demnächst geschehen; sie war als Vorbereitung für eine partielle Wiederherstellung dieser Kapelle gedacht. Geplant ist eine Einebnung des Geländes im ursprünglichen Niveau, das 4-5 Stufen gegenüber dem nördlichen Seitenschiff gehoben war. Der sog. Laubacher Plan läßt diesen Tatbestand deutlich erkennen. Dieser Plan ist in vieler Hinsicht nützlich, muß aber dennoch mit Vorsicht benutzt werden, denn er enthält auch nachweisbare Unrichtigkeiten. Die einst vorhandenen Stufen könnten wieder eingesetzt werden, aber das sind Zukunftspläne. - Wir haben übrigens nach mancherlei Überlegungen und Diskussionen, auch mit Dr. Ernstotto Graf Solms-Laubach, davon abgesehen, den zur Allerheiligen-Kapelle gehörigen Stein Linden-Bellersheim von seinem ursprünglichen Platze zu entfernen und etwa im Schutz des nördlichen Seitenschiffes vor Witterungsschäden zu bewahren. Die Gefahr größerer Beschädigungen beim Transport des Steines schien uns zu gewichtig. So haben wir uns für ein Schutzdach rings um den Stein entschieden ²⁸⁾.

Der ehemalige Mönchsfriedhof dient jetzt als Friedhof der Gemeinde Arnsburg. Dank einer großzügigen Spende konnten seine grundlosen Wege durch Schotterung befestigt werden; desgleichen wurde die Friedhofsmauer weitgehend repariert, an keiner Stelle besteht mehr Einsturzgefahr. Ein bedeutender Gewinn ist die Restaurierung des Altargehäuses und vor allem des darin stehenden Kruzifixus (Taf. Abb. 7a). Dieses schöne Werk ist in einer Frankfurter Werkstatt sorgfältig und fachmännisch, unter der Aufsicht von Graf Ernstotto, restauriert worden. 1970 kehrte er an seinen alten Platz auf dem stimmungsvollen Friedhof zurück.

Walbe meinte 1919, "der edle Christuskörper - aus Holz - ist spätgotisch". Im Gegensatz dazu hat Graf Ernstotto zu Solms-Laubach über den Meister folgendes ermittelt: "Es ist ein Werk des Meisters Johann

Wolfgang Fröhlicher aus Frankfurt a.M. (1652-1700), entstanden Ende des 17. Jhds. Es gehört also in die Zeit, da Abt Robert Kolb mit dem Wiederaufbau des Klosters nach den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges begonnen hatte". Graf Ernstotto vergleicht mit gewichtigen Argumenten mit dem Arnsburger Werk den ehemaligen Altar der Frankfurter Katharinenkirche (1682-1692) und den Kruzifixus vom Grabmal für Franz Anselm von Ingelheim (1698) im Mainzer Dom. -

Der jetzige Friedhof ist neuerdings in den Besitz der Gemeinde Arnsburg übergegangen; es wurden daher ein Gräberplan angelegt und Bestimmungen für die Weiterbenutzung erlassen. Die alten Grabdenkmäler werden übernommen und gepflegt, neue unterliegen der Genehmigung durch die Gemeinde, sie sollen dem Charakter dieses Friedhofes angepaßt sein.

Am Westende des nördlichen Seitenschiffes liegt als Zugang zum Paradies eine große, 1865 vermauerte Bogentür. Im Zuge der gegenwärtigen Renovierung des Paradieses durch die Evangelische Kirche haben wir diese Vermauerung entfernt, die Stufen vom nördlichen Seitenschiff her wieder sichtbar gemacht und einige von ihnen ersetzt. Schließlich wurde in das alte Gewände eine neue Holztür eingesetzt. Es ist damit also auch hier der ursprüngliche Zustand wiederhergestellt worden. Das Paradies erfordert über die Bemerkungen von Walbe hinaus eine erneute, ausführlichere Bearbeitung. Einstweilen sei dies bemerkt. Für den Einbau einer Heizungsanlage in dem jetzt als evangelische Kirche dienenden Innenraum des Paradieses ist außen, vor der Nordwand, ein tiefer Graben angelegt worden. In den Grabenwänden kamen nach Osten hin Skelette zum Vorschein, die offensichtlich von einst hier angelegten Reihen-
gräbern stammten; an einer Stelle lag eine Menge von Schädeln dicht beieinander, sodaß ich den Eindruck eines Massengrabes gewann. Für Einzeluntersuchungen war die Zeit viel zu knapp und auch die Witterung nicht günstig. Drei Gräber hatte ich vorher auch im Inneren des Paradieses feststellen können, sie lagen etwa 1 m von der Nordwand entfernt, im Graben für die Heizanlage. Als die nördliche Außenmauer des Para-

dieses frei lag, habe ich sie von Herrn Brunk photographieren lassen. Man erkannte die Art der Fundamentierung – kleine Werksteine, nur Bruchsteine in Mörtelpackung. In Höhe des einstigen Fußbodens sah man deutlich ein Stück des Kanals. Einen solchen hatte ich früher auch an der Westseite des Paradieses beobachtet. Es ist ein Abwasserkanal der gleichen Art, wie er auch anderswo, besonders vor dem Innenfundament des Kreuzganges, festgestellt worden war. Es wird also zu folgern sein, daß bei der Wiedereinrichtung des Klosters nach dem Dreißigjährigen Kriege das Kirchengelände ringsum mit einem Drainagekanal umzogen wurde (Vgl. auch Walbe, Abb. 138).

Auf unsere Bitte hat der Architekt der Renovierung den bisherigen Fußboden beseitigt und einen neuen in Höhe des Fußbodens der Klosterzeit eingezogen. Auf diese Weise konnte die alte Raumwirkung wiederhergestellt werden, denn die Wandstützen sind jetzt von unten bis oben, also einschließlich der profilierten Basen (Walbe Abb. 68) wieder sichtbar. Die später eingebaute Empore ist im Raum verblieben. – Der Vorplatz vor dem Paradies ist eingeebnet worden, von späteren Zutaten befreit. Zusammen mit der schönen Linde bietet die Baugruppe bis zum Bogenfort jetzt einen dem früheren Zustand angeglichenen Anblick.

Der Westbau heißt in Arnsburg Bursenbau; er diente den Laienbrüdern als Refektorium, das am Südende lag, sowie im Obergeschoß als Dormitorium. Er war außerdem der Amtssitz des Paters Bursarius; diesen sucht man im Norden, wo vom Vorplatz des Paradieses aus die Treppe mit dem schönen schmiedeeisernen Geländer aus barocker Zeit ²⁹⁾ in das Obergeschoß führt. Nur das Erdgeschoß des Bursenbaues ist, wie bekannt, mittelalterlich, das Obergeschoß wurde nach dem Brande im Dreißigjährigen Kriege barock aufgestockt.

Das Erdgeschoß besteht aus 2 gleich langen Teilen; der Nordteil ist im westentlichen unverändert geblieben, er ist bis in die Gegenwart als Kellerraum verwendet worden. Es ist ein fast völlig intakter zwei-

schiffiger gewölbter Raum. Die zwei Teile sind durch den Durchgang getrennt, früher lag, wie bereits bemerkt, dessen geplasterter Boden etwa 1, 20 tiefer als heut. - Über die Bedeutung des Schachtes, der in der Mauer vom Bogen der Nische (Taf. Abb. 4b) rechts neben dem Durchgang zum darüberliegenden Fenster führt, äußert Walbe (S. 141, Abb. 120) allerlei Vermutungen. Daß die Nische ein Abortanlage gewesen sein könne, lehnte er ab, doch sei an eine Heizung von außen zu denken, oder an einen Schacht zum Herablassen und Hinaufziehen von Gegenständen. Ich halte diese Vermutungen für ganz abwegig: es ist eine einfache Sprechanlage.

Der Südteil des Bursenbaues ist im Untergeschoß vielfach verändert worden. Nach der Säkularisierung wurde der Bursenbau zunächst als "Rettungshaus" für verwahrloste Mädchen eingerichtet; im Gemeindefriedhof steht noch heut das Grabkreuz des "Rettungsvaters" Küsthard (1805-1875). Das "Rettungshaus" wurde 1847 erweitert zum evangelischen Kinderheim der Inneren Mission. Dieses benutzte auch das Gartenhaus als Wohnhaus für die Kinder. Während des letzten Krieges wurde das Kinderheim arg eingeschränkt, es blieb ihm nur das Gartenhaus übrig, denn die Giessener Universitäts-Frauenklinik hatte in den Bursenbau verlegt werden müssen. Die Betten für die Patienten lagen im Oberstock, als Operationssaal dienten die südlichen Eckräume.

Die Klinik kehrte 1948 nach Gießen zurück und das Kinderheim konnte sich wieder ausbreiten. Die Führung des Heimes lag jetzt in den Händen der Königsberger Diakonissen, die ihr Mutterhaus im ehemaligen Prämonstratenserinnenkloster Altenberg bei Wetzlar haben. Die Diakonissen gaben 1971 nach 94-jähriger Tätigkeit ihre Arbeit hier auf und es wurde ein neuer Leiter bestellt. Das Kinderheim ist inzwischen in ein neues Haus in Lich umgezogen, hat aber auch dort den alten Namen "Ev. Kinderheim Arnsburg in Lich" beibehalten. Trotz des Umzuges kommen die Kinder regelmäßig am Gründungstag des Heimes zu einem Sommerfest nach Arnsburg.

Um 1950 hatte Walter Kröll an der nördlichen Schmalwand des Speisesaales der Kinder ein Wandgemälde geschaffen. Links von der Tür zum Nebenraum - Frauen bringen Kinder herbei, rechts - Jesus empfängt sie mit einer Gruppe von Jüngern; im Hintergrunde ein Haus, Zypressen, Kornähren, ein Agave. Es war ein in frischen Farben gehaltenes Freskogemälde, eine Stiftung des Landkreises. Vor dem Bilde wurden auch die Kindergottesdienste abgehalten. Leider ist das Bild, wie auch die gemalten Blumen und Bäume, die den Eingangsraum schmückten, bei der neuen Verwendung unter einem neuen Verputz verschwunden. Das Kinderheim besteht 1972 125 Jahre.

Nach dem Umzug des Kinderheimes lag der Bursenbau einige Jahre unbenutzt, bis man hier ein Altenwohnheim einrichtete, dieses aber bestand nur kurze Zeit. Als Graf Friedrich zu Solms-Laubach, der "Graf von Arnsburg", wie er sich auch nannte, in der Klostermühle eine neue Gastwirtschaft einrichtete, hat er auch alsbald im Bursenbau, ohne allzu große Veränderungen vornehmen zu müssen, ein Hotel eingerichtet. Das "Hotel Arnsburg" ist seit 1972 nach der Übernahme der Gaststätte durch die Familie Klaus Gütlich, dem Pächter des "Hattsteiner Hofes" in Münzenberg, weitergeführt und ausgebaut worden - eine wie mir scheint zeitgemäß nützliche Verwendung des einstigen Schlafsaales der Laienbrüder.

Die baulichen Veränderungen im Erdgeschoß des Südteiles des Bursenbaues sind partielle Wiederherstellungen des alten Zustandes. Wo früher die Waschküche des Kinderheimes und der Bewohner von Arnsburg eingebaut war, sind allerlei Veränderungen vorgenommen worden: im südlichen Eckraum liegt jetzt ein Konferenzraum, mit Akten der Bürgermeisterei, des Freundeskreises und mit dessen "Archiv". Die alten Korbgritter, die an der Südfront dieses Raumes und des gesamten Bursenbaues vor den Fenstern angebracht wurden, stammen vom Arnsburger Hof in Gelnhausen. Neben dem Konferenzzimmer liegt, von außen betretbar, die Geschäftsstelle des "Freundeskreises" mit einem Verkaufsraum.

In der Südostecke, also in die Rückseite des Bursenbaues, sind - seit langem ein Bedürfnis - Toilettenanlagen eingerichtet worden. Der vom Geschäftszimmer betretbare Raum war einst ein Teil des Laienrefektoriums. Er ist schon seit langem von dem dazugehörigen Schiff an der Ostseite durch eine feste Mauer getrennt. Diese Mauer ist geblieben, auch die alten Stützen und die Gewölbe sind erhalten und sichtbar gemacht worden. Der vordere Raum ist Tagungsraum des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge; der Volksbund hat den Raum eingerichtet, er steht aber auch anderen Veranstaltungen zur Verfügung, für Sitzungen, Versammlungen usw., und der Bürgermeister hat seither als Standesbeamter die Eheschließungen vollzogen. Die Rückseite dieses Tagungsraumes ist in gleicher Weise umgewandelt bzw. wiederhergestellt und mit Tischen und Stühlen bestellt worden; am Nordende steht eine Art Katheder, darüber befindet sich eine Projektionswand, es ist ein Schulungsraum für die Seminare der Hauptverwaltung Energieanwendung (Taf. Abb. 3b).

Die alte Zeichnung von 1761, die bei Walbe, Abbildung 124, wiedergegeben ist gibt den damaligen Zustand des Vorgeländes vor dem Bursenbau wieder. Man erkennt deutlich den "landwirtschaftlichen" Charakter dieses Vorgeländes den Pfortenbau, die große Scheuer, das "alt Bräuhaus", rechts davon die Mühle und Bäckerey, links Ställe und die Schmiede. Die Brücke über den Mühlbach erscheint fast an der richtigen Stelle, heut sieht sie freilich ein wenig anders aus. Der Bach verschwindet unter der Nordfront der Mühle, vor der Front des Brauhauses kommt er wieder hervor und ist dann noch eine kleine Strecke zu verfolgen. Der Übergang über ihn zum Brauhaus ist hier durch eine schräge Rampe angegeben; ein stark beschädigtes Stück Brückengewölbe ist heut noch erhalten; neuerdings ist es allerdings überbaut.

Das Brauhaus wird von Walbe nur kurz beschrieben, eine Bauaufnahme legte er leider nicht vor. Es würde sich lohnen, eine solche herzustellen und dann den Raum mit seinen 2 Geschossen zeichnerisch zu rekonstruieren; alle Elemente sind noch vorhanden, wenn auch die Stockwerke als

solche nicht mehr existieren. Das Brauhaus ist vom Pächter der Klostermühle als Raum für festliche Veranstaltungen hergerichtet, beheizbar und beleuchtet und mit neuem Fußboden versehen worden; sonst wurden keine größeren Veränderungen vorgenommen. Bei kurzer Untersuchung des Fußbodens hauptsächlich an der Südseite, stellte ich dort Mauerzüge und Spuren an der Innenwand fest, die ich als Anlage für einen Treppenlauf ins Obergeschoß gedeutet habe; genauere Angaben müssen einer endgültigen Bauaufnahme vorbehalten bleiben.

Die Klostermühle wird auf der Zeichnung von 1761 fast so angegeben, wie Abt Robert Kolb, den Bau 1675 errichten ließ. Kolb war der erste Abt, der nach dem Dreißigjährigen Kriege mit Mönchen hier einzog und den Wiederaufbau ins Werk setzte. Es scheint charakteristisch zu sein, daß er mit der Mühle und nicht mit der Kirche begann: Messe lesen und beten kann man behelfsmäßig überall, aber um wieder ein reguläres Mönchsleben neu anzusiedeln, bedurfte es materieller Grundlagen und dazu gehörten Mühle und Bäckerei. Das Haus ist ein schöner Fachwerkbau mit verzierten Eckständern. Die Inschrift nennt den Erbauer und das Jahr 1675. So weit ich sehe ist sie nirgendwo veröffentlicht, sie sei daher hier wiedergegeben:

REVERENDISSIMUS DOMINUS P. ROBERTUS KOLB MOGUNTINUS
 ABBAS ARNSBURGENSIS ME FIERI CUR(avit an)NO POST CHRIS-
 TUM NATUM MILESIMO SEXCENTESIMO SPEPTUAGENSIMO
 QUINTO

Diese Inschrift steht auf dem Querriegel über dem Balkenköpfen in fortlaufender Linie. Bei "curavit" ist der Balken neuzeitlich ersetzt worden; sie ist in das Holz eingegraben und jetzt mit weißer Farbe verdeutlicht. Von der rechten Seite des Gebäudes ist neues Fachwerk eingesetzt, ich nehme an, daß hier, wie es die Zeichnung angibt, vor der Eingangstür ein kleiner Vorbau stand, er wurde später beseitigt und das Fachwerk dahinter ergänzt; die Ecke gehört wieder zum Fachwerkbestand, auch

das Fachwerk der Rückseite ist intakt. Das Erdgeschoß ist im Inneren als Gaststätte gründlichst umgeändert worden, im Obergeschoß liegen Hotel - zimmer.

Auf der Zeichnung von 1761 ist das langgestreckte Gebäude am linken Rande als Schmiede bezeichnet, und im Oberbau, sozusagen in der Dachwohnung, mit "Handwerksleute". Es war also ein Nutzbau mit Wohnungen für Leute, die keine Mönche oder Laienbrüder waren. Erhalten ist von diesem ganzen Gebäudetrakt nur der vor die Mitte des Gebäudes gelegte Turm, eine sechseckige Treppenspindel mit geschweifeter Haube (Taf. Abb. 7b). Im Inneren ist die Treppe wohl erhalten, sie ermöglichte den Zugang zu den Stockwerken der Flügel. Walbe gab in Abb. 133 den Turm wieder als sein Fachwerk unter Putz verborgen war. Er diente langezeit als Transformatorenhaus. 1964 hat der Zweckverband Oberhessischer Versorgungsbetriebe, der seinen Sitz in Friedberg hat, diesen Notbehelf aufgegeben und in der Nähe des Gartenhauses eine neue Trafostation eingerichtet. Damit war für Dr. Müller, den Denkmalspfleger der Augenblick gekommen (1966), den ursprünglichen Baubestand dieses Turmes wieder in Erscheinung treten zu lassen. Das Ergebnis zeigt unsere Abb. 7b.: Über einem steinernen Sockel erhebt sich ein schlichtes Fachwerk, das jetzt mit allen Öffnungen und in seiner roten Farbe wieder sichtbar ist. Der Turm ist so zu einem Schmuckstück von Kloster Arnsburg geworden. Auch dieses Gebäude, zu dem der Turm gehörte, war Teil der wirtschaftlichen Erneuerung Arnsburgs durch Robert Kolb. Auf dem Sturz über den Tür steht die Jahreszahl 1693, die Inschrift darüber gibt Walbe S. 159 wieder. Der zur abgebrochenen Schmiede gehörige Türsturz mit der Jahreszahl 1785 lag früher in der Sakristei, er liegt jetzt im nördlichen Seitenschiff, wir hoffen, ihm bald einen besseren Platz geben zu können.

Wer den Mauerpfad vom Pfortenbau aus nach Süd entlang geht und nicht auf dem Brückchen über die Wetter umbiegt, sondern geradeaus weiter wandert, kommt bald zur Berger Mühle, zu einem aus mehreren Ge-

bäuden bestehenden Anwesen, das einst als Mühle verwendet zum Kloster gehörte. Das Mühlrad ist noch vorhanden, getrieben wurde es hinter einem Wehr vom Wasser der Wetter, die hier in Richtung Muschenheim umbiegt und das Wasser des Welsbaches aufnimmt. Die Mühle ist schon lange nicht mehr in Betrieb, das Anwesen war in den letzten Jahrzehnten landwirtschaftlich genutzt. Neuerdings hat ein Frankfurter Rechtsanwalt das Gebäude auf 99 Jahre vom Eigentümer, dem Grafen Solms-Laubach, gepachtet, gleichzeitig das Mühlhaus und die angrenzenden Wohnhäuser von Grund auf renoviert. Wer von Muschenheim kommt, sieht die weiß verputzten Fachwerkhäuser durch die Bäume schimmern. Zur Berger Mühle führt auch von der Lich-Muschenheimer Straße her ein Zufahrtsweg. Als im Zuge des Straßenumbaues auch die Brücke über den Welsbach am Fuß des Hügels, auf dem das Römerkastell "Alteburg" lag, erneuert werden mußte, waren umfangreiche Veränderungen im umliegenden Gelände nötig. Bei diesen Arbeiten kam ca. 2.50 m unter dem jetzigen Bett des Baches eine dunkel verfärbte Steinlage zum Vorschein, um die herum viele Scherben aus römischer Zeit lagen. Ich kam zufällig dazu, Zeit für genauere Beobachtungen war wegen des weit vorgeschrittenen Brückenbaues nicht vorhanden. Aus der tiefen Lage unter dem Bachbett muß geschlossen werden, daß der Welsbach im Laufe von fast 2000 Jahren so viel Erde angeschwemmt hat, daß diese beträchtliche Erhöhung zustande kam. Der Bach ist wohl einst in dem Niveau geflossen, in dem die Steine und Scherben gefunden wurden. Ich nehme an, es war die Schöpfstelle für das Römerkastell auf Alteburg.

Die barocken Gebäude von Kloster Arnsburg - der Pfortenbau, das Abteigebäude, der Prälatenbau und an dessen Ende der Küchenbau haben, wie bekannt, die Säkularisierung verhältnismäßig gut überstanden; sie sind intakt geblieben. Gewiß wären auch hier allerlei zusätzliche Bemerkungen zu machen, die über Walbes Bearbeitung hinausgehen. Es mag hier genügen, auf die neuzeitlichen Veränderungen hinzuweisen, die diese Gebäude erfahren haben. Einst dienten sie den Grafen Solms-Laubach als Sommerresidenz, woher auch die heut noch manchmal ge-

brauchte Bezeichnung "das Schloß" kommt. Gemeint ist damit der sog. Küchenbau von 1747 mit seinem reizvollen Festsaal. In dieser Zeit ist auch die Erweiterung des Pfaffensteines zu einem Park entstanden. Die Gebäude sind jetzt zu Wohnungen umgebaut worden; die hierfür notwendig gewordenen baulichen Veränderungen betreffen ausnahmslos die Innenräume, der äußere Aspekt ist in keinem Falle betroffen. Dies ist ein Schicksal, das die ehemaligen Klostergebäude getroffen hat, freilich ein durchaus zeitgemässes; dadurch sind nunmehr die Anlagen nicht mehr nur museal genutzt, sondern mit gegenwärtigem Leben angefüllt, gewiß ist es kein Klosterleben, aber - eben doch Leben.

Unser Überblick über die Veränderungen und Erneuerungen in Kloster Arnsburg in den letzten 20 Jahren hat gezeigt, was und wieviel, und in welchem Sinne, in diesen Jahren geschaffen worden ist; und das gemäß den Grundsätzen des "Freundeskreises": das Bestehende zu bewahren und vor weiteren Beschädigungen zu schützen, behutsam wiederherzustellen, wo es zugänglich und möglich war und naturgemäß auch, wo sich Möglichkeit bot, durch die Erforschung noch nicht bekannter Tatbestände die Geschichte des Klosters zu bereichern. Über die sorgfältigen grundlegenden Bauaufnahmen und Bearbeitungen von Walbe und seinen Mitarbeitern hinaus sind viele Einzelheiten hinzugekommen, daß, wie ich meine, eine Neubearbeitung dringend notwendig erscheint, umso eher, als der "Walbe" längst vergriffen und im Antiquariat kaum noch zu beschaffen ist. Ich hoffe, daß in absehbarer Zeit eine solche Arbeit in Angriff genommen werden kann.

Die Klosteranlagen blicken insgesamt auf eine lange, fast 800-jährige Geschichte zurück; am 16. Juli 1174 erfolgte die Gründung auf Burg Münzenberg. An allen Gebäuden sind die Schicksale der Klosterzeit und der Zeit danach bis in die Gegenwart abzulesen. Ich denke, daß dieser Rechenschaftsbericht einen Eindruck davon gegeben hat, in welcher Weise nun das Kloster zu neuem Leben erwacht ist. Es ist nicht nur eine materielle Erneuerung eingetreten, auch eine Erneuerung aus dem Geist. Kloster

Arnsburg hat dadurch in weiten Kreisen eine neue Funktion erhalten. Zahlreiche Veranstaltungen der verschiedensten Art sind durchgeführt worden - alle blieben sie im Rahmen dessen, was die alten Mauern in ihrer erneuerten Form aussprechen. Um nur einige zu nennen: der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat einige Ausstellungen aus seinem Bereich im Dormitorium gezeigt, Konzerte haben in der Ruine der Kirche stattgefunden, das Kinderheim in Lich zieht es jährlich zu seinen Sommerfesten nach Arnsburg zurück, die Wallfahrten der Heimatvertriebenen haben hier ein Ziel gefunden, die Stille des einstigen Kreuzganges ruft nicht nur an den Trauertagen zur Besinnung auf, die ausgehend von diesem Kloster eine weite Wirkung über den Ort und den Tag hinaus erkennen lassen. So sind einstige Funktionen erneuert und im Sinne der Gegenwart verwandelt. Die zum Kreuzgang liegenden Öffnungen des Kapitelsaales sind in anderen ehemaligen Klöstern vielfach verschlossen, verglast und abgetrennt worden, hier sind sie offen geblieben wie in der Klosterzeit: die Worte, die hier gesprochen werden, dringen wie einst in den Kreuzganghof, jetzt zu den Gräbern und den hier versammelten Menschen.



Abb. 0: Kloster Arnsburg, Kapitelsaal.

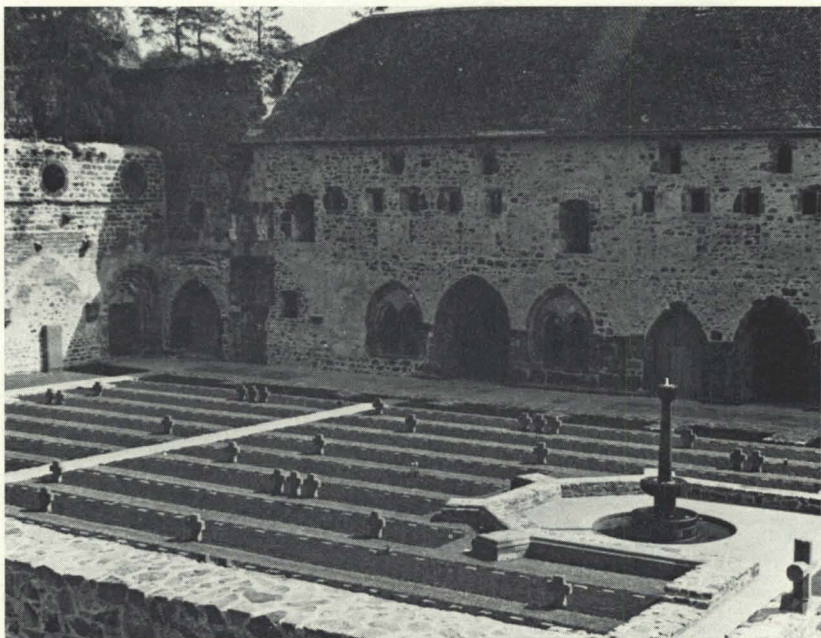


Abb. 1a: Kriegsofferstätte im ehemaligen Kreuzgang von Südwest.



Abb. 1b: Westfront des Ostbaues, südlicher Teil.

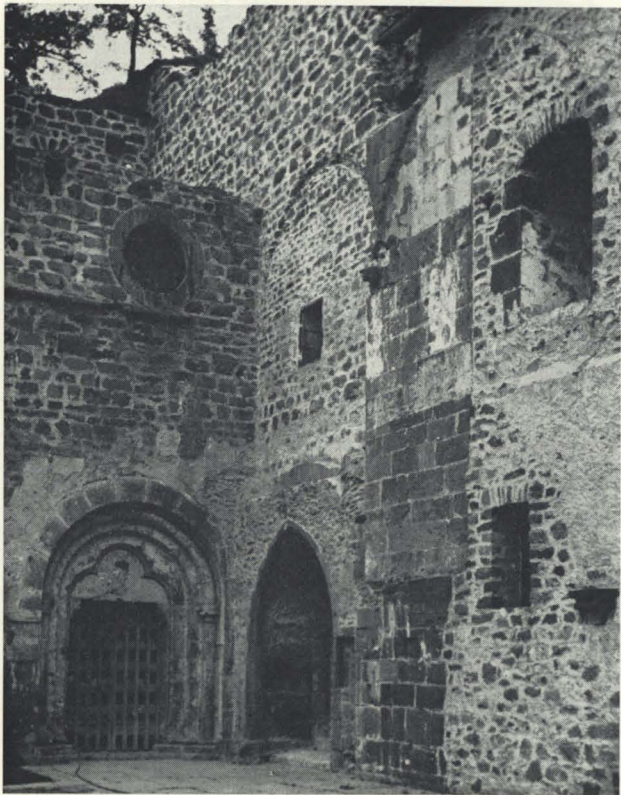


Abb. 2a: Kreuzgang Nordostecke.



Abb. 2b: Großer Chorbogen der Klosterkirche vor der Restaurierung.

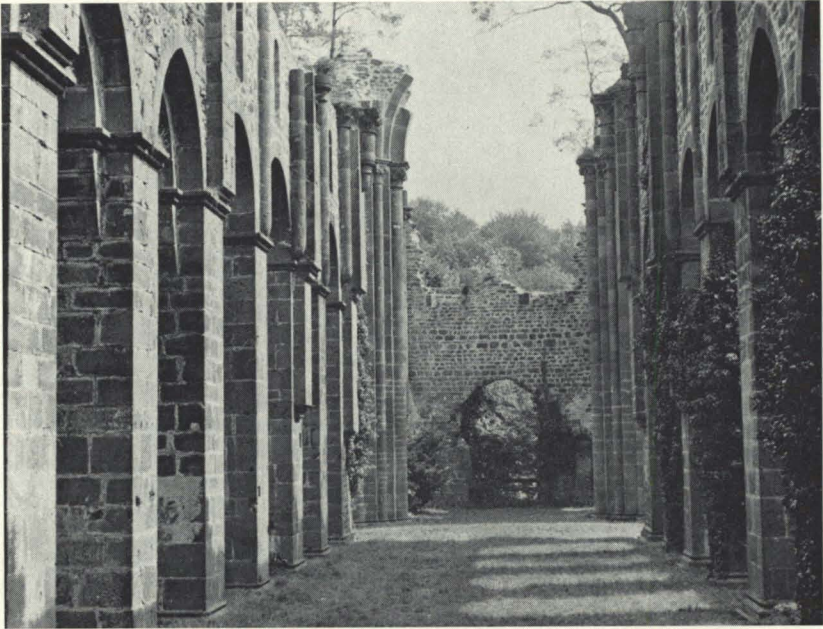


Abb. 3a: Klosterkirche, Mittelschiff von West.

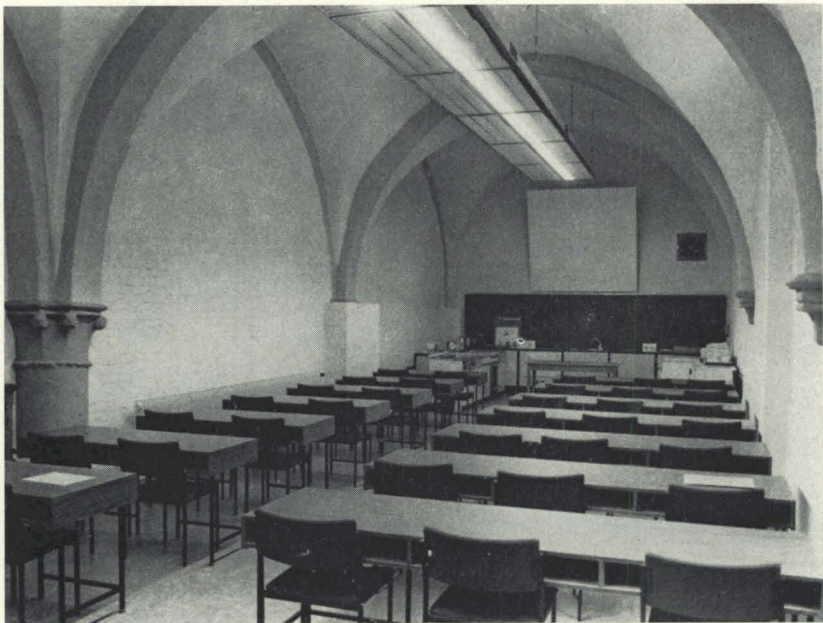


Abb. 3b: Bursenbau, ehemaliges Laienrefektorium.

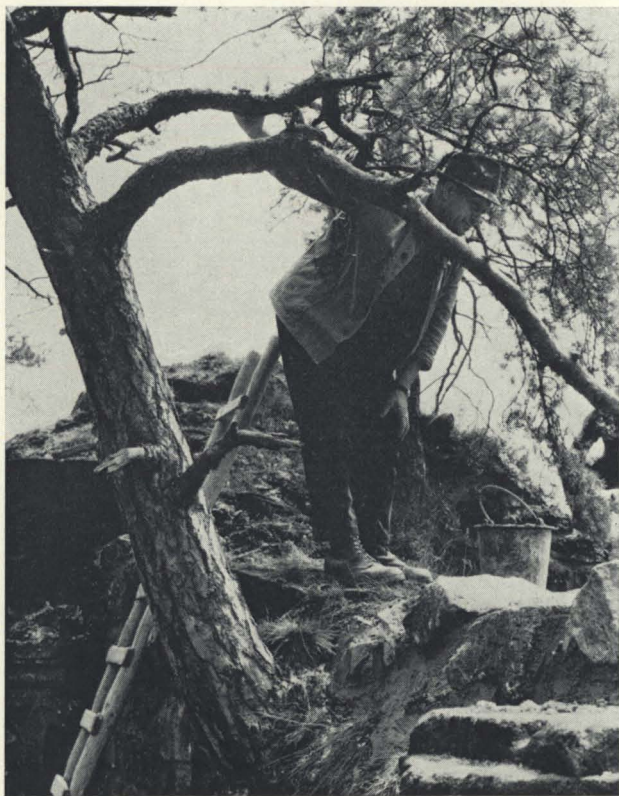


Abb. 4a: Baumbestand auf der Mauerkrone.



Abb. 4b: Vorgeschichtliches Vorratsgefäß.



Abb. 5a: Südliche Nebenapsis des Chores von West.

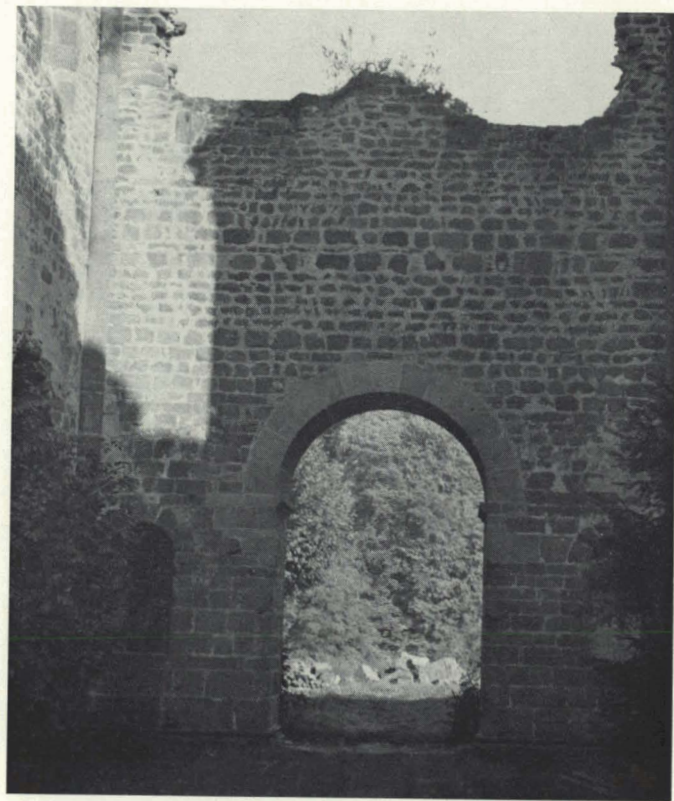


Abb. 5b: Großer Chorbogen, restauriert.

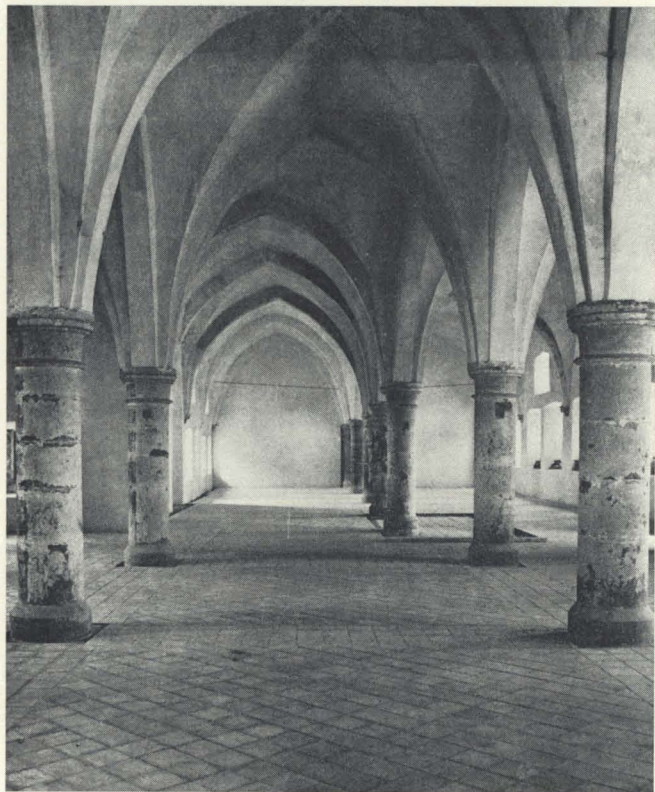


Abb. 6a: Dormitorium, Gesamtansicht von Nord.



Abb. 6b: Dormitorium, Gesamtansicht von Süd.

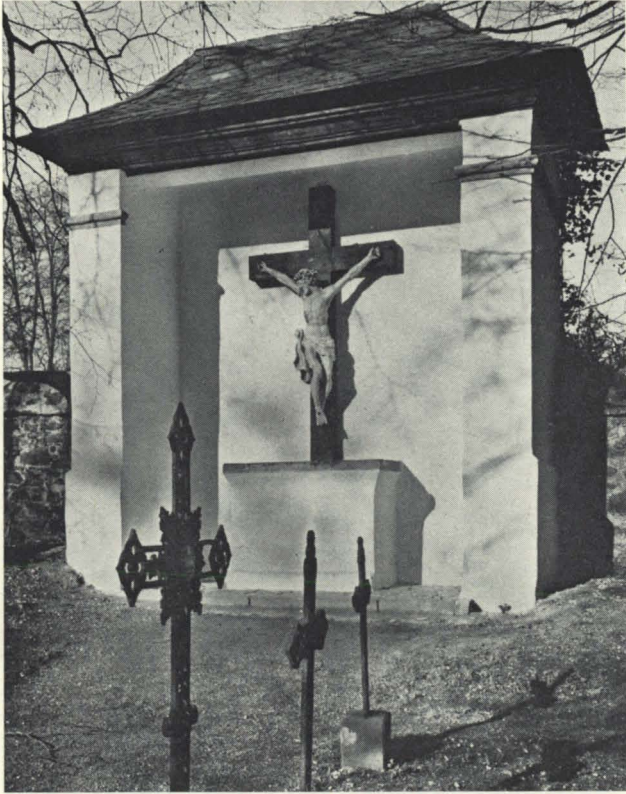


Abb. 7a: Crucifixus im ehemaligen Mönchsfriedhof.



Abb. 7b: Treppenturm der ehemaligen Schmiede.